

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Rammann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis.; alle Wechselblätter adressire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. Th. Züfel, Milwaukee.

14. Jahrg. No. 8.

Milwaukee, Wis., den 15. December 1878.

Lauf. No. 352.

Advent.

Tochter Zion, freue dich!

Zwar der Wonnemond des Jahres ist längst dahin. Jede liegen die Felder und kahl stehen die Wälder; die letzten Blümlein der Aue sind verblüht. Kalt ist der Wind und schaurig, der durch die dürrn Blätter und über die Stoppelfelder fährt. Spärlich fallen der Sonne Strahlen und täglich schneller eilt sie selber davon, als könnte sie nicht mit ansehen das Elend der erstorbenen Natur. Drinnen aber in den meisten, den allermeisten armen Menschenherzen ist's auch gar winterlich öde und kahl, gar trübe und frostig und freudenleer. In vielen ist auch der Wonnemond längst dahingeschwunden, in vielen hat er nie geblüht. Zwar fröhlich sein möchten sie alle, die gottentfremdeten Menschenherzen, und sie lassen sich's oft gar sauer werden, sich einen frohen Tag zu bereiten oder auch nur eine frohe Stunde. Doch wenn sie nun denken, es sei ihnen gelungen, sie wären nun recht vergnügt, und drinnen in der Brust sei die Freude eingekehrt, wohligh und duftig wie ein Maientag — siehe, es währt nicht lange, oft mitten in der trüglichen Lust weht es ihnen durch die Seele wie Grabesluft; sie ahnen es, ihre Freude ist Täuscherei, die Blumen sind künstlich nachgemacht, der lachende Mund ist eine Maske, dahinter ein Todtenschädel grinst, ein eitles Trugbild ist ihr Glück. Und das Ende? —

Du aber, o Tochter Zion, umleuchtet und erwärmt vom Ausgang aus der Höhe, athmest im Winter dieser Erde Paradiesesluft; um dich her duftet und blüht es mitten in der öden Wildniß; dir sprudeln die Bäche der Gnade und schwellen zu Strömen dir an; hast keinen Mangel an irgend einem Gute und bist mit Segen überschüttet; du bist köstlich gekleidet und herrlich gekrönt, du holde Braut in deiner Schöne. Und nun höre und siehe, dein Bräutigam, dein König kommt zu dir! Solltest du dich nicht freuen, du Tochter Zion?

Zwar auch du warst einst ein verlorenes Kind. Auch du gingst in der Ferne im fremden Lande ferne vom Vaterhause, und den Weg zur Heimat wußtest du nicht mehr. Eine Skavin warst du in Sklavenketten und dientest dem Fürsten der Finsterniß, dem du dich schände ergeben hattest mit Leib und Seele, nachdem du dem Vater den Rücken

gekehrt. Arm warst du, bettelarm und mit unsäglichlicher Schuld beladen; Hunger und Kummer war dein verdientes Loos für Zeit und Ewigkeit. Furcht und Schrecken war in dir und um dich her; du wußtest nicht mehr, was Freude ist, und jagtest nach Glück durch Sümpfe und Dornengebüsch, suchtest Frieden und Ruhe umsonst. So warst du Gott und den Engeln ein Greuel, dir selber ein Fluch und eine Last, den Geistern der Hölle eine Lust. Elend, häßlich, jämmerlich und bloß, kraftlos, ja zum Guten erstorben lagst du am Wege in der traurigen Wüste; weißt du es noch?

Und jetzt, du Tochter Zion, welch seligen Wechsel hast du erfahren! Welche Gnade ward dir zu Theil; wie wirst du noch tagtäglich begnadet! Ist dir nicht wie einer Träumenden, wenn dir nun der Ruf zum Ohre dringt: Siehe, dein König kommt zu dir? Ei, so laß deinen Mund voll Lachens und deine Zunge voll Ruhmens sein: freue dich sehr, du Tochter Zion!

Freilich nicht ein Kleines war es, dich zu befreien aus deinen Banden und Sündenketten, Sühne zu schaffen für deine Schuld, dich zu waschen von deinen Missethaten, dich zu erkämpfen und zu erkaufen, dich dem Leben und der Freude zurückzugeben. Siehe dort vor den Thoren Jerusalems deinen königlichen Bräutigam in niedriger Gestalt, reitend auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin; warum fährt er nicht auf des Himmels Wolken und auf den Fittigen des Windes? Siehe seine armen Boten, die ihm dienen; warum sendet er nicht Cherubim und Seraphim, die seines Winkes gewärtig sind, Legionen Engel, die seine Befehle ausrichten? Warum breitet er nicht anstatt der verweillichen Palmenzweige und dürftiger Menschen Gewänder ein Meer von Licht wie einen Teppich auf seinen Pfad? Warum reitet er gar dahin, wo er eben so wohl, wie er die Eselin auf dem entlegenen Wegscheid schaute; Schmach und Spott, Schläge und Wande, Geißel und Dornenkrone, den Tod am Kreuz, ja Fluch und Verdammniß seiner warten sah? Für dich, für dich, du Tochter Zion, ging er in Knechtsgestalt; für dich bezahlte er, das er nicht geraubt; für dich ward der Heilige Gottes ein Fluch; für dich ging das Leben in den Tod. Und was er dort erkämpft und errungen, wofür er dort sein Gottesblut als Kaufpreis gab, ja was er aus dem Grab gebracht, das bringt dir dein König, wenn er zu

dir kommt; darum so freue dich und jauchze, du Tochter Zion!

Zwar nicht mehr in sichtbarer Gestalt kommt er jetzt zu dir, wie einst in den Tagen seines Leidens, sondern er kommt in seinem Wort und Sacrament. Aber heute wie damals kommt er sanftmüthig und freundlich in Gnade und Barmherzigkeit, läßt Menschenkinder seine Diener sein, durch Menschen sich den Weg bereiten; auch heute nimmt er von Menschenlippen sein Hosianna voll Huld entgegen. So öffne ihm denn die Herzenspforten, so oft er dich heimsucht in seinem Wort und Sacrament; sei willig, flink und hurtig, wo er deines Dienstes gebrauchen will, und danke ihm mit Freuden in Wort und That, du Tochter Zion!

Einst aber, wenn er kommen wird in des Himmels Wolken mit Pracht und Herrlichkeit an deinem Hochzeitstag, dich gar heimzuholen vom Glauben zum fröhlichen Schauen, und die himmlischen Heerschaaren dir in tausendstimmigem Chor verkünden werden, daß nun dein König kommt, o, dann hebe frohlockend dein bräutlich Haupt empor, dann freue dich, selige Tochter Zion, und singe mit verklartem Munde:

„Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ G.

Vom Beharren im Glauben.

Phil. 1, 3—7.

„Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedanke, welches ich allezeit thue in alle meinem Gebet für euch alle und thue das Gebet mit Freuden, über eurer Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bis her.“ In diesen Worten zeigt der heil. Apostel an, daß er Gott fleißig dafür danke, daß die Christen zu Philippi zur Gemeinschaft des Evangelii gekommen und in derselben geblieben seien vom Tage ihrer Befehrung bis zur Zeit, da er an sie schrieb. Apost. Gesch. cap. 16 wird am Exempel der Lydia und des Perlermeisters gezeigt, wie sie zur Gemeinschaft des Evangelii gekommen seien. Da hören wir, daß sie dazu nicht etwa ihr Kennen und Laufen, sondern Gottes freies Erbarmen gebracht hat. Wie allen Menschen, so hatte Gott auch ihnen durch Christum seinen Sohn das Heil bereitet; aber davon wußten sie nichts,

verlangten auch nicht darnach, bis Gott ihnen durch Paulum sein Wort predigen ließ, wodurch er sie berief und in denen, welche diesen Ruf nicht verachteten und verschmähten, Buße und Glaube wirkte. „Gottes Reich kommt von ihm selbst.“ Es war also Gottes Gnade, daß sie zur Gemeinschaft des Evangelii kamen und durch den geschenkten Glauben aller der Güter theilhaftig wurden, welche das Evangelium verheißt als Vergeltung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit. Denn wer den evangelischen Verheißungen glaubt, der hat was sie sagen und wie sie lauten. Durch den Glauben der Wohlthaten Christi, welche im Evangelio dargebracht werden, theilhaftig sein, nennt der heil. Apostel Gemeinschaft am Evangelio haben.

In solcher Gemeinschaft des Evangelii waren die lieben Christen zu Philippo beständig geblieben vom ersten Tage bis zur Zeit, da St. Paulus den Brief an sie schrieb. Daß leider nicht alle, welche durch Gottes Gnade zum Glauben kommen, darin verbleiben, bezeugt der Herr Jesus, wenn er Luc. 8, 13 spricht: „Die aber auf dem Fels sind, wann sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Daß dies bei den Philippern nicht geschehen, darüber freute sich der Apostel und dankte seinem Gott, so oft er ihrer gedachte. Damit bezeugt er, daß er auch diese ihre Beharrung in der Gemeinschaft des Evangelii der Gnade Gottes zuschreibe.

„Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch allen halte; darum, daß ich euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängniß, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade theilhaftig seid.“

In diesen Worten spricht der Apostel die zuversichtliche Hoffnung aus, daß sie auch fernerhin in der Gemeinschaft des Evangelii verharren würden, bis sie einst nach der Auferstehung des Fleisches mit Christo ins ewige Leben eingehen würden.

Worauf gründet der Apostel diese seine Hoffnung? Antwort: Auf Gottes Gnade. Gott werde das in ihnen angefangene gute Werk auch gewiß vollführen. Er werde gewiß alles thun und nichts unterlassen, um sie in der Gemeinschaft des Evangelii zu erhalten. Er werde sie also führen, daß ihnen alle Dinge, selbst Noth und Trübsal, zum Besten würden dienen müssen. Röm. 8, 28. „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit.“ 1. Petr. 1, 5. Denn nach seiner Macht und Weisheit lenkt und regiert ja Gott die Schicksale der Menschen. Nicht bloß seine Gnade, sondern auch seine Macht und Weisheit wendet Gott an, um die Gläubigen in der Gemeinschaft des Evangelii zu erhalten.

Es ist also ein überaus tröstliches Wort, das Wort des Apostels: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens sollen wir sehen; Hebr. 12, 2., auf Gottes erhaltende Gnade, die in Christo erschienen ist, sollen wir uns getrost verlassen, wenn uns beim Hinblick auf die mannigfachen Versuchungen in der Welt und unsere eigene Schwachheit

Zweifel kommen, ob wir auch wohl bis ans Ende beharren und die ewige Seligkeit erlangen werden.

Aber dieses zuversichtliche Vertrauen der Gläubigen, daß Gott sie in der Gemeinschaft des Evangelii bis an den Tag Jesu Christi erhalten werde, ist himmelweit verschieden von der fleischlichen Sicherheit, die zuweilen auch die Christen beschleichen will. Joh. Gerhard schreibt: „Gott hat uns gewiß, nicht fleischlich sicher gemacht, so daß unser Schifflein zwischen der Scylla des beständigen Zweifels und der Charybdis der fleischlichen Sicherheit die Mitte hält dem Leitstern des Wortes folgend.“

Der fleischlichen Sicherheit will hier der Apostel wahrlich nicht das Wort reden. Im 2. Kap. v. 12 und 13 schreibt er an dieselben Philippo: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist es, der in euch wirkt beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“ Da verbindet er Gottes Wirken und der Gläubigen Schaffen, und zwar so, daß er dem Wirken Gottes alles Gute zuschreibt, sowohl das Wollen, daß jemand zur Gemeinschaft des Evangelii kommt, als auch das Vollbringen, daß er in der Gemeinschaft des Evangelii beständig verharret. Und doch sollen die Gläubigen schaffen, daß sie selig werden, mit Furcht und Zittern. Womit er ja genugsam anzeigt, daß Gott niemand durch seine Allmacht zur Beharrung im Glauben zwingt, und daß also die Gläubigen, obwohl Gott das in ihnen angefangene gute Werk vollführen wolle und gewiß nichts unterlassen werde, damit dieses auch geschehe, dennoch aus eigener Schuld aus der Gemeinschaft des Evangelii fallen könnten; wie es bei vielen ja auch in der That geschieht, wie Gottes Wort und die tägliche Erfahrung lehrt.

Was ist denn von unserer Seite nöthig, daß Gottes Gnadenwerk in uns nicht verhindert werde? Denken wir an unser natürliches oder leibliches Leben. Das können wir uns nicht einen Augenblick erhalten. Gott thut das allein, wie wir im ersten Artikel bekennen: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat . . . und noch erhält . . . mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel behütet und bewahret.“ Allein, obwohl wir dasselbe nicht erhalten können, so können wir uns doch desselben berauben. Dies kann auf eine dreifache Weise geschehen: 1. wenn wir unserm Leib die nöthige Nahrung entziehen; 2. wenn wir uns muthwillig in Gefahr stürzen, und 3. wenn wir selbst Hand an uns legen.

So ist es auch in Betreff des neuen geistlichen Lebens. Da müssen wir auch im dritten Artikel bekennen, daß wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können; sondern der heilige Geist müsse uns durch's Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchten und im rechten Glauben heiligen und erhalten. Allein, obwohl wir uns das von Gott geschenkte geistliche Leben nicht selbst erhalten können, so können wir uns desselben doch wieder berauben, und zwar auch auf eine dreifache Weise.

Zum 1. wenn wir dem neuen Menschen die Nahrung aus Gottes Wort und Sakrament entziehen. Wie unser Leib ohne Nahrung, so kann auch der innere Mensch ohne Gottes Wort nicht fortbe-

stehen. Denn Gott will uns im rechtfertigenden Glauben und somit in seiner Gnade allein durch das Mittel des Wortes erhalten. In der Concordien-Formel S. 592 bekennet unsere Kirche: „Und nachdem Gott den Anfang durch seinen heil. Geist in der Taufe, rechte Erkenntniß Gottes und Glauben angezündet und gewirkt, ihn ohn Unterlaß bitten, daß er durch denselbigen Geist und seine Gnade, vermittelst täglicher Uebung Gottes Wort zu lesen und zu üben, in uns den Glauben und seine himmlische Gaben bewahren, von Tage zu Tage stärken und bis an das Ende erhalten wolle.“ S. 708 heißt es: „Daß Gott auch in ihnen das gute Werk, so er angefangen hat, stärken, mehren und sie bis ans Ende erhalten wolle, wo sie an Gottes Wort sich halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben, und die empfangenen Gaben treulich brauchen.“ Und der Herr Jesus sagt: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.“ Viele werden im Gebrauch der Gnadenmittel nachlässig, und entziehen sich damit immer mehr der Wirkung des heil. Geistes. So ist's denn ihre eigene Schuld, wenn sie endlich dem geistlichen Tode wieder anheimfallen.

Zum 2. können wir unser geistliches Leben schädigen, wenn wir uns muthwillig in Gefahr stürzen, indem wir unsern Ohren den falschen Propheten und andern Verführern leihen, daß sie ihr verblichenes Seelengift in unsere Herzen austreuen können. Der Herr Jesus nennt sie reißende Wölfe, weil sie mit dem Gift ihrer Lehre die Seelen ermorden und zur Hölle stürzen. Darum warnt er so treulich vor ihnen. Auch sein Apostel vermahnt Röm. 16, daß wir die meiden sollen, so da Zertrennung und Argerniß neben der Lehre des Wortes Gottes anrichten. Wer nun solche Warnung in den Wind schlägt, sich muthwillig in die Gefahr der Verführung begiebt, hat es sich selbst zu danken, wenn Gott, wie er doch so herzlich gerne will, das in ihm angefangene gute Werk nicht vollführen kann.

Zum 3. wird das neue Leben durch Sünden wider das Gewissen erlöcht. In unserm Bekenntnisse S. 713 heißt es: „Also nehmen ihr viel das Wort mit Freuden an, aber darnach fallen sie wieder ab Luc. 8. Die Ursach ist nicht, als wollte Gott ihnen, in welchen er das gute Werk angefangen, die Gnade zur Beständigkeit nicht geben, denn das ist wider St. Paulum Phil. 1, sondern die Ursach ist, weil sie sich muthwillig von dem heiligen Gebot wieder abwenden, den heil. Geist betrüben und verbittern, in den Unflath der Welt sich wieder einflechten, dem Teufel die Herberge des Herzens wieder schmücken, mit welchen das Letzte ärger wird denn das Erste, 2. Petr. 2, Luc. 11, Ebr. 10.“

Darum sagt der Apostel: Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern, als wollte er sagen: Brauchet ja fleißig die Gnadenmittel und hütet euch vor falscher Lehre und muthwilligen Sünden; denn Gott ist es, der in euch wirkt beide das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen; er allein kann euch in der Gemeinschaft des Evangelii erhalten; darum beraubet euch ja seiner Gnade nicht durch Verachtung seines Wortes, Annahme falscher Lehre und vorzüglich Sünden.

Nachdem wir dieses erwogen, wird uns auch das Wort des Apostels: „Wie es denn mir billig

ist, daß ich dermaßen von euch allen halte. . . als die ihr alle mit mir der Gnade theilhaftig seid" — desto verständlicher sein. Damit giebt er noch einen Grund für seine Hoffnung an, daß die Philister bis an den Tag Jesu Christi in der Gemeinschaft des Evangelii verbleiben und ewig selig werden. „Ihr seid alle mit mir der Gnade theilhaftig geworden; denn euch ist gegeben um Christi willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet; und habet denselben Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt, und nun von mir höret.“ v. 29. 30. Er will sagen: Gott hat euch die Gnade gegeben, daß ihr euch des Verdienstes Christi getröstet, auch um seinetwillen macherlei Trübsal erduldet und wider alle Versuchungen zum Abfall kämpfet. Nun ist es billig, d. h. die Liebe erfordert es, daß ich mich bei euch versehe, daß ihr auch fernerhin Gottes Wort fleißig zu eurer Erbauung gebrauchen, vor falscher Lehre hüten und vor Sünden euch in Acht nehmen werdet. So darf ich denn ja zuversichtlich hoffen, daß ihr durch Gottes bewahrende Gnade in der Gemeinschaft des Evangelii beharren und die Krone des Lebens davon tragen werdet. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi unsers Herrn. Welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.

A. F. S.

Am starken Faden.

Von N. Fries.

(Fortsetzung.)

Aber der Farmer! bringt er nicht Störung in diese heilsame Entwicklung? — Er ist, trotz mancher üblen Gewohnheit, vor Allem ein Mann der Arbeit, eifern in seinem Fleiße und unerschöpflich an Kraft! und wenn er arbeitet, rösönirt er nicht! — wohl ist ihm das Menschenleben mit den krankhaften Erscheinungen seiner überfeinerten Cultur zuwider, — wohl haßt er Alles, was Zwang und Beengung heißt, jede unberechtigte und nicht selbst erworbene Bevorzugung und Ueberhebung auf Kosten Anderer, — er ist ein Mann des Rechts und das „Jedem das Seine“ ist ihm der oberste Grundsatz. Daneben aber birgt sich in ihm eine Art gutmüthigen Wohlwollens und freundlicher Gefinnung, welche oft die rauhe und rohe Außenseite durchbricht, wie ein warmer Sonnenstrahl!

Die Erinnerung an das Weib seiner Jugend und an den Sohn, welchen sie ihm geboren, — die er beide draußen im Walde unter einer gewaltigen Platane begraben und ein roh gezimmertes Kreuz ihnen auf's Grab gesetzt — diese Erinnerung weckt jedesmal den Sonnenstrahl, — wie ja auch dort eben seine Zuneigung für Rudi ihren Grund hatte.

Die Tochter, das Letzte und Einzige, was ihm geblieben, umfaßte seine starke Seele mit ganzer, voller Liebe, obgleich von Bärtlichkeit und Weichheit der Empfindung wenig zu Tage trat! — Ruhte aber sein dunkler Blick unbemerkt auf diesen beiden jungen Menschenkindern, welche durch tägliches Zusammenleben so eng und einzig auf einander gewiesen waren, da konnte man wohl ein

wärmeres Aufleuchten erkennen, und allerlei Wünsche und Pläne für die Zukunft herauslesen.

Und die Beiden nun, wie gingen sie neben und miteinander hin? —

Man würde sehr irren, wenn man sich dächte, daß sich sofort ein innigeres und zärtliches Neigen der Herzen zu einander ergeben hätte. Darnach waren sie beide nicht angethan.

Wie viel Verkehrtes, Entartetes sich auch bei Rudi geltend gemacht hatte, — durch sein inniges Zusammenleben mit der reinsten, keuschesten Frauenseele von Kind auf, war auch er, dem andern Geschlecht gegenüber, reines Herzens geblieben und hatte eine heilsame, innere Schen vor jeglicher Uebertretung dieser Art. Der Faden war auch hier ein starker, der ihn hielt! —

Und Fanny, das schwarzbraune Mägdelein, war bis auf den Tag seiner Ankunft, noch ein Kind, wild und schrankenlos in all' ihrem Thun und Treiben! aber ihre Seele schloß noch und ihr Gemüth war weich und tief, jedem Eindruck aufgeschlossen, jedes Bild widerspiegelnd.

Wohl tauchte es allmählig empor aus der Tiefe, wie Ahnen und Kommen einer noch unverständenen großen Veränderung, eines noch unfaßbaren Geschicks, — wenn sie sich zu seinen Füßen setzte und ihre Hände auf seinen Knien faltete, und er ihr erzählen mußte von der Welt draußen, von dem Treiben drüben jenseits des Meeres; wenn sie ihn unverwandt anschaute, lange, lange — und nimmer müde ward ihm zuzuhören, — wenn er die deutschen Lieder sang, und sie bald lernte mitsingen, erst leise, ganz leise, wie ein Vogel im Schläse, — mit ihrer klaren Kinderstimme, — aber in dem Allen war zunächst noch nichts von bewußter, jungfräulicher Liebe.

Das Allerschönste und Beste, was Rudi ihr nur erzählen konnte, war von seiner lieben, lieben Mutter daheim, deren Bild sie nicht müde ward zu betrachten. — Fanny hatte ja nur eine dämmernde Erinnerung von der eigenen Mutter, eine Erinnerung, die sie hütete wie ein Kleinod. Wenn Rudi nun von seiner Mutter erzählte, dann strahlte auch ihr Kleinod auf in immer neuem Glanze.

So erzählte er denn von ihren guten Augen, von ihrem feinen Munde, von ihren fleißigen Händen, von den tausend und abertausend Beweisen ihrer Liebe und Güte, von den Thränen, die sie geweint beim Abschied, — von ihren Briefen, die er schon bekommen: — ja endlich nahm er den letzten dieser Briefe hervor und las ihn langsam, als ob jedes Wort ein Schatz sei, der lauschenden Fanny vor!

Die Wirkung auf das Mädchen war eine wunderbare! — Als Rudi zu Ende gelesen, hatte sie beide Hände vor's Gesicht gelegt und schluchzte laut. —

Auf sein dringliches Fragen gab sie keine Antwort! — er fragte, ob ihr etwas weh gethan in diesen guten Worten? — sie schüttelte heftig den Kopf; — ob sie betrübt sei, keine solche Mutter zu haben? — sie schüttelte wieder den Kopf. Endlich kam's heraus. Mit glühender Stirn und Wangen, — mit Seufzen und stammelnd gestand sie es, — es war, daß sie nicht lesen könne. Woher hätte sie's auch lernen sollen, das arme Ding! — von den Bäumen und Thieren konnte sie's doch nicht lernen, — und dem Farmer, ihrem

Vater, war's noch nie in den Sinn gekommen. „Lesen!“ rief da Rudi aus, „Lesen! Du sollst lesen lernen, gewiß, Du wirst's sehr bald und leicht lernen, Fanny, — wir nehmen an jedem Abend eine Stunde, morgen fangen wir an.“

Der Farmer lachte so eigen, als ihm diese Neuigkeit verkündet ward und brummte etwas in den Bart von „schöner Wirthschaft.“

4.

G u a d e n z ü g e .

Lesen lernen! ei ja, recht schön! aber dazu gehören doch auch Buchstaben, gedruckte Buchstaben! — eine Bibel gab's natürlich nicht im Blockhause, und, wir müssen's bekennen, auch keine Bibel! es war wohl eine dagewesen, aber sie war abhanden gekommen. Was thun? — Rudi besinnt er hat ein Buch, — ein einziges Büchlein unten in seinem kleinen Handkoffer, — er hat's freilich nicht angesehen, weder auf der Reise, noch so lange er in Amerika ist, — aber es liegt da, das weiß er gewiß, — es ist das kleine, ganz kleine neue Testament mit Psalmen, das seine Mutter ihm einst am Confirmationstage geschenkt, das sie ihm eigenhändig in den Koffer gesteckt, nachdem sie einen Denkspruch vorne hinein geschrieben. Aus diesem Buch muß Fanny die Buchstaben und das Lesen lernen.

Da sitzen sie, die Beiden, dieser junge Lehrer und seine noch jüngere Schülerin an dem breiten Tische in der Ecke des Blockhauses, über welchem im eisernen Ring befestigt, ein heller Rienspahn, flackerndes Licht verbreitet.

Der Farmer sitzt im Dämmerlicht auf der Thürschwelle, und schärft ein sichelartiges Messer, womit der Reis geschnitten wird.

Fanny hat das kleine Büchlein in den Händen. Eine Weile ergötzt sie sich an dem blanken Goldschnitt und dem gepreßten Lederband. Dann schlägt sie's auf und läßt die Blätter durch die Finger gleiten; — sie schlägt die erste Seite auf, da steht der Heilandsname in großen Buchstaben! dieser Name fällt ihr in die Augen, weil er größer gedruckt als das Andere, sie fragt Rudi: „wie heißt das?“ er antwortet: „J e s u C h r i s t i!“ — das neue Testament Jesu Christi unsers Herrn und Heilandes!“ — sie fragt weiter: „wer ist Jesu Christi?“ — wer ist Heiland?“ — denn die religiösen Vorstellungen Fanny's sind von sehr unvollkommener Art; sie weiß etwas von einem Schöpfer-Gott, und kann das Vater-Unser herjagen. Das ist Alles!

Ja, wer ist Jesus Christus? — wer ist der Heiland? Rudi wird ganz verlegen und sagt: „Das ist so kurz nicht zu sagen, Du sollst es selber lernen aus diesem Buch!“

Und nun begann der Leseunterricht. Ob's nach Buchstaben- oder Lautmethode herging, das können wir nicht sagen; — genug, Fanny bewies sich als sehr gelehrige Schülerin, sie hatte einen klaren, scharfen Verstand und eine glühende Lernbegierde, da ist das Lesen keine Hexerei.

Bald kann sie Sylben zusammensetzen — danach Worte — endlich Sätze. Das Lernen macht ihr eine unaussprechliche Freude. Während die beiden Männer draußen beschäftigt sind mit dem Ausroden der geschlagenen Bäume, oder mit dem Kornschneiden, sitzt sie an ihrem Lieblingsplatz,

unter der Platane, und studirt eifrig in dem kleinen schwarzen Büchlein!

Kommt Rudi heim, dann läuft sie ihm in heller Freude entgegen, wenn es ihr gelungen, ein Wort oder einen ganzen Satz zu entziffern. Und wie eigenthümlich ergreift es ihn, diese tausendmal gehörten Worte von ihren Lippen aussprechen zu hören! — Es ist ihm, als hätte er sie noch nie so gehört! — als ginge ihm jetzt erst die unermeßliche Größe und Bedeutung dieser Worte auf, als blicke er in immer neue Tiefen!

Und was hat sie nicht Alles zu fragen! wie oft muß er verstummen und hat keine Antwort. Dann denkt sie lange still für sich nach, und findet oft eine Antwort, von welcher es auch heißen könnte wie beim Petro: „Das hat Dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel!“

Als sie die Weihnachtsgeschichte zum ersten Mal im Zusammenhange gelesen, da hörten die heimkehrenden Männer schon von Weitem einen hellen Freudengesang. Fanny hatte sich eine Melodie erfunden zu dem Jubelchor der Engel und himmlischen Heerschaaren, von der Ehre Gottes und dem Frieden auf Erden, und Rudi dachte bei sich, das könnte man in jeder Kirche singen, ja, er habe noch nie so erbaulich singen hören. Und dabei stand Fanny am Herde und bereitete die Abendmahlzeit.

Als allmählig die Erlösergestalt in immer klareren Zügen aus den Evangelien ihr entgegentrat, ward sie immer stiller und nachdenklicher, und eines Abends trat sie den Männern entgegen mit Augen, die in einem überirdischen Glanze strahlten, legte ihre Hände ihnen auf die Arme und sagte: „Ich weiß nun, wer Er ist, und werde dran gedenken mein Vebelang! Ich bin noch nie so glücklich gewesen!“

Nun aber wollte Fanny auch schreiben lernen. „Denn,“ sagte sie zu Rudi, „ich muß Deiner Mutter Dank sagen, daß sie Dir das Buch mitgegeben!“

Diese Vorgänge im Herzen des Mädchens mußten wohl eine rückwirkende Kraft auf Rudi ausüben. Ja, selbst der Farmer konnte sich Dem nicht entziehen.

Für Rudi lag die Frage gar zu nahe: Wie kommt es, daß der Inhalt dieses Buches das Mädchen so gewaltig ergreift, wie es mich nie ergriffen hat? — ja wie ist es möglich gewesen, daß dieses Alles bei mir erkaltet, erstorben, verdorben ist? — Wenn diese schlichten, heiligen Berichte so gewaltig ein Menschenherz bewegen können, dann muß wohl einige Wahrheit drin stecken, dann muß es wohl Gottes Wort sein! — und von dieser Wahrheit habe ich mich so weit verirren können! dieses Wortes habe ich so ganz vergessen können!

Fanny las laut den Männern vor aus ihrem Buche. Sie las, als ob es sich ganz von selbst verstehe, als ob sie lesen müßte, als ob sie ihnen gar nichts Besseres thun könne und ihnen keine größere Freude machen. Und die beiden Männer hörten schweigend zu, ja, es ward auch ihnen lieb, diese wunderbaren Worte wieder und immer wieder aus dem Munde des Mädchens zu hören. Es stiegen Gedanken, Erinnerungen bei ihnen auf! Der Farmer gedachte seiner deutschen Heimath, seines längst verstorbenen Vaters, der ein armer Dorfschullehrer gewesen, wie er auf der Schulbank die

se alten Sprüche und Geschichten gelernt daran er nie wieder gedacht! — Und Rudi dachte an sein Mütterchen und an das Lesen jeden Abend vor'm Zubettgehen, und schämte sich nicht mehr, seine Hände zu falten.

Aber wie lange hatte er nichts von drüben gehört. Er war nun bald ein ganzes Jahr im Blockhause und in der ganzen Zeit hatte er nichts gehört, keinen Brief, keine Nachricht erhalten. Geschrieben hatte er in dieser Zeit drei Mal, und die Holzstöber hatten die Briefe mitgenommen, — aber, wie ungewiß, ob sie je ihre Bestimmung erreicht hatten!

Das Herz war ihm sehr unruhig. Wer weiß denn, ob sie noch lebt, die schwache, zarte Frau! hat nicht der Abschied, die Trennung von ihrem Liebsten, das sie auf Erden besigt, an ihrem Leben gezehrt? — und wie ist sie doch so einsam! — wer pflegt sie, wer hilft ihr; wenn sie in Krankheit und Siechthum sinkt? — wer schützt sie vor Armuth und bitterem Mangel, wenn ihre fleißige Hand nicht mehr schaffen kann? — ach, das Ersparte ist ja dahin! — „umgebracht mit Trassen,“ wie es in der Geschichte vom verlorenen Sohne heißt.

O, solche Gedanken müssen wohl plagen und nagen! oft verschrecken sie den Schlaf der Nacht! — oft erfüllen sie die Seele mit Träumen; — das blasse, stille Frauenantlitz taucht oft, oft empor vor der Seele des Schlafenden und sieht ihn an so leidensvoll, so schmerzreich! —

Fanny dagegen ist immer voll guten Muthes und getroster Hoffnung. „Das kann nicht geschehen,“ spricht sie, „daß Deine Mutter sterben sollte, ohne Dich wiedergesehen zu haben, — ohne von Dir zu hören und zu erfahren, was ihre Seele erquickt! — sie muß es auch noch lesen, was ich ihr schreibe, bald werde ich's können!“

(Fortsetzung folgt.)

„Ueber die Verirrungen der Jugend in Bezug auf die Sittlichkeit.“

(Fortsetzung.)

Eine römische Bastalin war angeklagt worden, ihrer Verpflichtung zur Keuschheit untreu geworden zu sein. Sie bewies ihre Unschuld. Nichtsdestoweniger machte ihr der Oberpriester den Vorwurf: „Wärest du in deinem Betragen und in deinem Anzuge sittlicher gewesen, so hätte man dich für keusch gehalten. Zu große Freiheit ziemt sich nicht für eine Jungfrau, der die Schamhaftigkeit und der gute Ruf am Herzen liegt.“

In der That giebt auch die P u b l i c i t ä t und u n e r b a r e K l e i d e r p r a c h t vielfach Veranlassung zur Unlauterkeit. Kein rechtschaffender Mensch wird sich dem Glauben hingeben, daß eine sich unanständig kleidende Person dabei doch innerlich rein sei; denn wo die Tugend der Keuschheit im Herzen wohnt, da wird sie sich auch äußerlich kund thun. Denkt man aber nun erst an die unanständige Kleidung und Tracht, wie sie auf Bällen, vielfach auch in Concertsälen und in den Theatern zur Schau getragen wird, so muß man sich wirklich wundern, wie Personen, die einiges Ehrgefühl haben, sich zu einer solchen Prostitution verstehen können; denn nichts Anderes ist eine derartige Unanständigkeit.

Was nun aber das T a n z e n a n s i c h betrifft, so wird wohl Niemand sagen, daß dasselbe die Gesundheit befördere; im Gegentheil lehrt die tägliche Erfahrung, daß Bälle und Tanzvergnügen der Gesundheit äußerst nachtheilig sind. Die Ueppigkeit in Speise und Trank, das Nachtwachen, die heftige Bewegung in einer Lust, welche durch die blendend helle Beleuchtung, die Hitze und das Zusammensein vieler Menschen verdorben ist, die Erkältung in der Nachtluft bei der Heimkehr u. s. w. veranlassen, besonders bei Mädchen, oft Auszehrung, Nervenleiden und dergleichen Krankheiten. Man kann es darum auch täglich sehen, daß Mädchen, welche fleißig Bälle und Tanzvergnügen besuchen, schnell verblühen und gar bald ein erdfahles ermüdetes und abgelebtes Ansehen bekommen. Kommen nun zu diesen Uebeln noch die unlaunteren Geschlechtsneigungen, oder gar die geschlechtlichen Ausschweifungen; die leider so gar häufig die Folgen der Tanzbelustigungen sind, so geht es vollends nicht nur mit der Leibesgesundheit, sondern auch mit dem Herzensfrieden, dem Lebensglück und der Lebensfreude mit Riesenschritten bergab. —

Schlüpfrige Bücher sind ebenfalls, besonders in unsern Tagen, eine Klippe für die Unschuld; oft noch gefährlicher als ein Verführer selbst ist ein unsittliches Buch. Vor einem Verführer, in Menschengestalt, besonders wenn ihn die Lüsterheit aus den Augen leuchtet, oder die Lasterhaftigkeit aus den Geberden und Worten offenbar wird, hütet sich ein züchtiges Gemüth und wendet sich mit Abscheu von ihm. Aber mit einem Buche verkehrt man arglos und ungeachtet, man liest wieder und wieder jene Stellen, über welche man, wenn sie etwa sich darböten, wie über glühende Kohlen hinweg gehen sollte. Doch auch abgesehen von so offenkundig schlechten Büchern, müssen wir auch auf solche Bücher und Zeitschriften hinweisen, die zwar an und für sich im Ausdruck nicht so sehr, oder gar nicht unanständig sind, oft sogar Anstand heucheln, aber nichts destoweniger die Einbildungskraft mit üppigen Bildern erfüllen, die Leidenschaften des Herzens entzünden, kurz — mit Liebesleiden sich befassen, wie fast sämmtliche Romane und Novellen der neueren Literatur in Zeitungen und Zeitschriften. Das Lesen derartiger Schriften ist für jugendliche Leser immer gefährlich, weil durch sie die Leidenschaft der unreinen Liebe oft in der unbändigsten Weise hervorgerufen wird, und zwar um so mehr, je reizender die Form, je glühender die Darstellung ist. Um die Helden und Heldinnen der Romane im günstigen Lichte und ja nur recht liebenswürdig erscheinen zu lassen, wird ihr sittenloses Benehmen beschönigt, abgeschwächt und entschuldigt und über ihr schändliches Treiben ein Mäntelchen gehangen. Ein unrechtmäßiges Verhältnis, eine ehebrecherische oder sonst groblüderliche Leidenschaft wird in das Gewand der Unschuld gekleidet, und es wird oft geradezu das als rechtmäßig, ehrbar und erlaubt dargestellt was nach der früheren, strengeren Gesetzgebung mit Peil und Schwert, oder mit einem Brandmal durch Hentershand bestraft wurde. Das Lesen von Büchern und Schriften genannter Art zerrüttet darum bei so manchem jungen Menschen die Phantasie, benimmt ihm die Lust zu ernsterer Beschäftigung, erstickt wahre Herzensfrömmigkeit und sittsame Eingezogenheit, ja es ruft oft Folgen selbst der allerschlimmsten Art hervor: Geistesverwir-

zung, Ueberdruß am Leben, das sich in der Wirklichkeit ganz anders gestaltet, als man es sich beim Romanlesen vorgestellt, daher Unzufriedenheit mit seinen Verhältnissen, Zerfall mit sich selbst und oft sogar Selbstmord. —

Auch der Anblick mancher Bilder und Gemälde, wie man sie in Bildergalerien, und besonders in Gemäldegalerien findet, ist für die Jugend außerordentlich gefährlich, weil die Darstellungen gar zu schlüpfrig sind. Es ist ein charakteristisches Zeichen für den Geist unserer Zeit, daß derselbe fast allenthalben durch Rohheiten sich breit macht. Vor Jahrhunderten, wo wahrer, edler Kunstsinne das deutsche Volk beherrschte, hat man solche Darstellungen verschmäht, wie die Kunstwerke aus jener Zeit bezeugen. Es kann sich deshalb auch Niemand mit seiner Liebe zur Kunst entschuldigen, wenn er sich in den Anblick solcher unanständigen und ungeziemenden Bildwerke vertieft. Wo die Keuschheit verloren geht, ist überhaupt ein etwaiger Kunstgewinn nur zu beklagen. Nicht des Kunstgenusses wegen, sondern zur Befriedigung der Leidenschaften werden darum unanständige Gemälde und Bildwerke häufig gekauft, aufgestellt und betrachtet; wer kann aber die Verirrungen in Bezug auf die Sittlichkeit alle aufzählen, welche durch Ausstellung und Anschauung solcher Gegenstände veranlaßt werden! —

Von unanständigen Schauspielen und Theater-Vorstellungen gilt ungefähr dasselbe, was wir von den schlüpfrigen Schriften gesagt haben, nur mit dem Unterschiede, daß auf der Bühne die Leidenschaft mit noch mehr Reizen auftritt und noch mächtiger auf alle Sinne gewirkt wird. Unsere Theater haben zum großen Theile schon längst aufgehört, Stätten edler, wahrer Kunst zu sein, durch welche der Sinn für alles Schöne, Edle und Gute geweckt und gepflegt wird; weitaus die meisten derselben sind leider zu den elendesten Wemstempeln herabgesunken. Die Tänze und Ballets der neueren Opern sind für die Jugend so gefährlich und so verführerisch, daß ein wahrer Menschenfreund mit Trauer und Wehmuth erfüllt wird, wenn er junge, unerfahrene Leute den Genüssen solcher Art sich hingeben sieht. Aber auch selbst die besseren Stücke beschäftigen sich in der Regel nur mit Liebesintrigen; und wenn nun das Lesen von solchen der jüdischen Phantasie schon gefährlich ist, wie sehr muß es dann erst das Anhören sein, namentlich wenn der Ausdruck der Stimme und die Bewegung des Körpers die Leidenschaft noch steigern, äußere Pracht das Auge besticht, weichliche Musik dem Ohre schmeichelt und das Gefühl aufregt! — Sonderbarer Weise wollen hier und da Eltern ihre Gewohnheit, selbst die Kinder in das Theater zu führen, damit entschuldigen, daß dieselben ins Leben eingeweiht werden und frühzeitig die Häßlichkeit des Lasters kennen lernen sollen. Mögen dieselben bedenken, daß sie damit den Ausbruch der Leidenschaft nur beschleunigen; man halte die Kinder lieber so lange als möglich in einer unschuldigen Unwissenheit. Je früher ihnen die Augen geöffnet werden, desto größeren Gefahren sind sie ausgesetzt, weil in zarter Jugend die Willenskraft schwächer ist und folglich nicht so leicht Widerstand leistet als in späteren Jahren. —

So weit schreibt im Großen und Ganzen der obengenannte Freund der Jugend. Hier bricht

er ab. Weshalb? Wir wissen's nicht. Wahrscheinlich ist es ihm unmöglich gewesen sein Versprechen völlig zu halten. Wir aber, die ihm bisher gefolgt sind, wollen versuchen in der folgenden Nummer denen, so sich verirrt haben, oder zu Fall gekommen sind, zurecht zu helfen mit sanftmüthigem Geist.

(Fortsetzung folgt)

VI.

Urbanus Rhegius' Ankunft in Celle.

Wie so ganz anders war es in Celle und den Lüneburgischen Landen, wo unser Rhegius im Sept. 1530 eintraf, als in Augsburg. In Augsburg Reichthum, Pracht, Ueppigkeit und Wohlleben in hohem Grade; in Celle und dem Lüneburgischen Armuth, Einfachheit in Sitten und Leben. Dort prachtvolle Häuser und Balläste, hier kleine Häuser und Hütten. Dort und in der Umgegend fruchtbare Gefilde, hier magerer Boden, Haide und Sand; dort ein milderes, hier ein viel rauheres Klima. Und diesen Wechsel hat Rhegius freilich empfunden. Allein kaum hatte er sich nach einigen Jahren in die neuen Verhältnisse eingelebt, so gefiel es ihm in dem rauheren Norden dermaßen, daß er sich nicht wieder nach Augsburg zurücksehnte. Denn hier in Celle hatte er einen treuen, entschieden lutherischen Fürsten, von großer Charakterfestigkeit, wogegen er in Augsburg einen schwankenden Stadtrath hatte. Hier förderte mit allem Ernst der Herzog die Reformation, in Augsburg hinderte der Rath jeden entscheidenden Schritt. Hier hatte er eine ruhige Anacht und gute Sitte gewöhnte Bevölkerung, dort eine leicht erregbare, unruhige Menschenmenge.

Auch war in Celle schon das Evangelium verkündigt. Wer es zuerst dort gepredigt, ist unbekannt. Jedenfalls hatte sich Herzog Ernst, der in Wittenberg unter Spalatin studirt, auf den Luther so tiefen Eindruck gemacht, nachdem er 1521 die Regierung angetreten hatte, nach evangelischen Predigern umgesehen. Die ersten Spuren von der Verkündigung des Evangelium finden sich vom Jahre 1524, in welchem Wolf Zyklop aus Zwickau, der um 1510 Professor der Mathematik in Wittenberg war, eine öffentliche Disputation mit den Franziskanermönchen hatte. Nach ihm war es namentlich Gottschalk Cruse, „der Gottselige“, wie Luther ihn öfter nennt, der seit 1524 mit großer Treue hier das Evangelium predigte.

Seine Bekehrung von päpstlicher Finsterniß ist zu lehrreich und interessant, als daß wir sie hier übergehen könnten. Als Knabe war er von seinen Brüdern ins Regidentloster zu Braunschweig gebracht, wo er nach 7jährigem Aufenthalt des Klostersgelübde ablegte. Durch Vermittelung des Abtes Theo. Koch wurde er zum Studium nach Erfurt geschickt, was dem heils- und lernbegierigen Jüngling sehr lieb war. Er erzählt später von sich selbst, daß er „seit er zu seinen verständigen Jahren gekommen, in großer Angst und Betrübniß seines Gewissens und Herzens gearbeitet und auf vielerlei Weise den Weg zu Gott gesucht und im Gefühl, daß er noch nicht auf dem rechten Wege sei, sich bald so, bald anders, bald mit gemeinen Ceremonien, bald mit eignen selbst erdachten Ceremonien gequält und abgearbeitet und mit vielen andern

Werken die Seligkeit und den Frieden seines Gewissens gesucht“ habe. Allein da er den Frieden nicht suchte, wo er allein zu finden ist, in dem Blute Jesu Christi, so fand er ihn nicht. Wohl studirte er auch in Erfurt fleißig und wurde schon nach 1½ Jahren Baccalaureus, den Frieden seiner Seele fand er jedoch nicht. Dennoch aber ließ er auch nach seiner Rückkehr nicht nach in den Büchern der berühmtesten Lehrer zu forschen, da er aber nirgends fand, wonach sein Herz so sehr verlangte, nach Frieden mit Gott, beschloß er, das Studium ganz aufzugeben.

Jetzt, da er an allem eignen Thun verzagt war, konnte Gott sein Werk in ihm anfangen und er that's. — Sein Freund Hummel frug ihn, ob er nicht von dem Augustinermönch Martinus gehört und sein Buch vom Ablass gelesen habe. Allein Cruse verdamnte das Buch ohne es gelesen zu haben und sagte: „Wat Martinus, Martinus! Ich hebbe woll so gheerde luide gesein alße Martinus, schal he dat hillige Vlaet (Ablass) straffen, dat so vele hillighe gewese (Päbste) geconfirmert hebben?“ — Bald darnach fiel dem Prior des Klosters Luthers Auslegung des 110. Psalms in die Hände. Dieser gab sie dem Cruse. Allein Cruse schämte sich ein deutsches Buch zu lesen und konnte erst durch dringendes Bitten seines Priors dazu bewogen werden. Jetzt begann ihm ein Licht aufzugehen in seiner verzweiflungsvollen Lage. Er bat nun die Buchführer ihm alle Schriften Luthers zu bringen, die sie bekommen konnten. Mit wahren Heißhunger verschlang er sie. Hier fand er, was er so lange vergebens gesucht, den, der uns Frieden gebracht, Jesum Christum, lernte ihn auch als seinen Heiland kennen und fand in seinem Blute den langgesuchten Frieden.

Von nun an hatte er den sehnlichen Wunsch Dr. Luther selbst zu sehen und zu hören. Auch dieser Wunsch wurde ihm gewährt. Zwei Jahre durfte er in Wittenberg bleiben, hörte dort Luther, Melancthon, Karlstadt und wurde dort 1521 Doctor. Jetzt kehrte er zurück, um auch seinen Braunschweigern das Evangelium zu predigen, doch gar bald beim Herzog verklagt mußte er die Stadt räumen. Der Abt sandte ihn nach Volkerode, allein auch hier verfolgten ihn die Päpstlichen, worauf er für eine Zeitlang wieder nach Wittenberg ging. Von hier kehrte er im Winter in sein Kloster zurück und legte den Römerbrief aus und mußte zum zweiten male fliehen. Nachdem er dann für einige Zeit in Hoya gewesen, empfahl ihn Luther dem Herzog Ernst in Celle, woselbst er 1524 seine Wirkjamkeit begann und ein segensreicher Vorläufer unseres Rhegius bis zum Jahre 1527 war.

Je eifriger Herzog Ernst an der Verbreitung der Predigt des Evangelium in seinem Lande arbeitete, desto größer wurde die Erbitterung der Papisten. Sie entwickelten eine rege Thätigkeit die Bevölkerung beim Papst zu erhalten. Um ihr Treiben zu hindern und vereint gegen die Finsternisse zu arbeiten berief Herzog Ernst auf den 18. April 1527 nach Echernebeck einen Landtag, woselbst die Landstände mit großer Mehrheit die Annahme des Evangeliums beschloßen; in allen Kirchen und Klöstern sollte „das Evangelium lauter und rein ohne menschlichen Zusatz verkündigt und den befohlenen Seelen gepredigt werden.“ Damit war denn der Sieg des Evangeliums für das Lüne-

burgische Land entschieden. Wohl widersehten sich die Papisten diesem Beschlusse sehr und vor allen Dingen die Klöster, allein sie konnten die Predigt des Evangeliums nicht hindern und wo es gepredigt wird, da bringt es auch Frucht. 1529 war die Reformation in Celle und der Umgegend schon soweit fortgeschritten, daß daselbst eine Kirchenvivitation abgehalten wurde.

Für dieses soviel vorbereitete Arbeitsfeld suchte Herzog Ernst einen geeigneten Mann, der befähigt sei die Reformation in seinem ganzen Lande durchzuführen, Alles, was noch in seinen Anfangszuständen war zu fördern und zu ordnen, und wie froh war er für diese wichtige Aufgabe den Urb. Rhegius gefunden zu haben. Er soll später gesagt haben, er wolle lieber sein rechtes Auge verlieren, als seinen Urbanus Rhegius.

Gespräch des Kirchenvaters Hieronymus mit dem Christkindlein.

Die Kaiserin Helena hat das Kripplein Christi zu Betlehem sehr prächtig erbaut. Nicht weit davon hat Hieronymus auf sein hohes Alter gewohnt. Als er hier eine Vocation erhielt, anderwärts ein hohes Bischofsamt zu bekleiden, gab er zur Antwort: „Man bringt mich nicht vom Kripplein Christi; mir ist nirgends besser. Eben an dem Orte, da mir Gott seinen Sohn vom Himmel gegeben, da will ich meine Seele hinauf in den Himmel schicken.“

Kurz vor seinem Ende schreibt er: „So oft ich diesen Ort anschau, so hat mein Herz ein süßes Gespräch mit dem Kindlein Jesu. Ich sage: „Ach, Herr Jesu, wie zitterst du; wie hart liegest du um meiner Seligkeit willen; wie soll ich dir's jemals vergelten?— Da dünkt mich's, wie mir das Kindlein antwortet: Nichts begehre ich, lieber Hieronyme, als daß du singest: Ehre sei Gott in der Höhe! Daß dir's nur lieb sein, wenn ich will noch viel dürftiger werden im Obstgarten und am heil. Kreuz. — Ich spreche weiter: Liebes Jesuskindlein, ich muß dir was geben: ich will dir all mein Geld geben.— Das Kindlein antwortet: „Ist doch zuvor Himmel und Erde mein, ich bedarf's nicht, gib's armen Leuten; das will ich annehmen, als wenn mir's selber wäre widersfahren.— Ich rede weiter: Liebes Jesuskindlein, ich will's gerne thun; aber ich muß dir auch für deine Person etwas geben, oder ich muß vor Leid sterben.— Das Kindlein antwortet: Lieber Hieronyme, weil du ja so kostfrei bist, so will ich dir sagen, was du mir sollst geben: „Gieb her deine Sünde, dein böses Gewissen, und deine Verdammniß.— Ich spreche: Was willst du damit machen?— Das Jesuskindlein sagt: Ich will's auf meine Schultern nehmen; das soll meine Herrschaft und herrliche That sein, wie Jesajas vor Zeiten gesagt hat, daß ich deine Sünde will tragen und wegtragen (Jes. 9, 5, 53, 4—12).— Da fang ich an, spricht Hieronymus, bitterlich zu weinen, und sage: Kindlein, liebes Kindlein, wie hast du mir das Herz gerührt! Ich dachte, du wolltest was Gutes haben, so willst alles, was bei mir böse ist, haben. Nimm hin, was mein ist; gib mir, was dein ist; so bin ich der Sünden los und des ewigen Lebens gewiß.“

Diese schöne Geschichte erzählt uns Valerius Herberger in seiner evangelischen Herzpostille.

Daß wir auch alle in den nun kommenden Festtagen ein solches Gespräch unseres Herzens mit dem Kindlein Jesu hielten. Selig sind die Leute, die es thun, denn sie haben ihren Heiland und Seligmacher gefunden.—

Aus der alten Kirchen-Chronik.

Um das Jahr 1523 fing damaliger Probst zu St. Thoman, Dr. Wolfgang Fabrizius Capito an, die Kanzel zu besteigen und zu predigen, worüber sich das Volk sehr verwunderte, daß ein Probst selbst predige und mit solch geringen Dingen (wie sie es nannten) umgehen sollte; hier wieder ließen die Mönche und Pfaffen viel Schmähe-Schriften ausgehen, und sagten öffentlich in ihren Predigten, daß Doctor Capito dem geistlichen Stand hierdurch die größte Schmach und Unehre ant hätte; es wäre nie erhört und sehr kezerisch, daß ein Prälat und Probst selbst predigen sollte: man fände ja wohl schlechte Pfarrer und Mönche, die solches verrichten könnten; brachten auch damit so viel zu wegen, daß er von dem Capitul verstoßen wurde, welchen nachgehends die Bürgerchaft mit Gewalt zum jungen St. Peter zu einem Pfarrer aufgestellt und den daselbst gewesenen Leutpriester wider aller Pfaffen willen vertrieben und abgesetzt hat.

1544. Es hat in diesem Jahr Dr. Martin Luther sich rüdt erklärt, daß er hinfort mit keinem Schwärmer mehr wolle zu thun haben, er heiß Schwenkfeld, Zwingli, Dekolampad oder Carlstadt, dieweil sie in (ihm) so oft betrogen haben, darauf haben sie die Zürchischen Prediger stark wider ihn gesetzt, auch Bucerus um Hülfe angesprochen, er hat ihn (ihnen) aber nicht allein solches abgeschlagen, sondern auch sein Freundschaft abgeschrieben, darauf haben sie ihren Kindern, so allhie (in Straßburg) studirt haben das h. Abendmahl allhie zu empfangen verboten.

1561. Demnach die Protestierenden bey Kaiser Ferdinand in Verdacht gebracht worden, als soldten sie ihn (in) der Augsburgischen Confession nicht einig sein, seindt die Fürsten zu Raumburg zusammen kommen und die ungeänderte Augsburgische Confession zu Papier gebracht und solches Churpfalz, dem Herzog von Württemberg und der Stadt Straßburg auch zur unterschreiben überschickt. Darauff wardt geordnet Junker Wolff Sigmund (Wurmser) Stettmeister, H. Hauff Hammerer Anmeister sampt dem Stadtschreiber, die soldten sie besichtigen und wann sie solches Concept der ungeänderten Augspurg. Confession gemäß und gleich befunden würden, solche alsobaldt unterschreiben, wie beschehen. Es haben auch solche Confession die Stätt Lindaw, Rempten und Memmingen daneben mit unterschriben, wardt auch zu solchem Raumburgischen Convent Juncker Heinrich von Müllheim Stättmeister abgeordnet. (Erf. Friedensbote.)

Die Güte Gottes.

Die Kraft und Güte Gottes soll man unserer Schwachheit, Armuth und auch dem Tode selbst entgegenhalten. Gleichwie die Deutschen ein sein Sprüchwort haben, da sie sagen: Gott hat noch mehr, denn er je gab. Damit haben sie anzeigen wollen, wie groß und unerschöpflich die Güte Gottes sei. Denn wenn wir sterben, so werden wir ja nicht verloren, sondern leben, wenn wir seiner Verheißung glauben, und wenn er uns schon das Le-

ben, Gut, Weib und Kind durch den Papst oder Türken mit Gewalt nehmen läßt, was geschieht denn? Dies gegenwärtige Leben wird uns genommen, auf daß uns ein anderes und viel besseres wiederum gegeben werde. Denn Gott kann und wird auch ohne Zweifel mehr geben, denn er je gegeben hat. Darum sollen wir nicht ansehen, wie groß das Unglück sei und wie mächtig die sind, so uns verfolgen; denn der Herr lebt noch; es ist alles des Schöpfers, der da allmächtiger Vater ist. — (Luther II, 24. 26.)

Göttliche Justiz.

Der Bericht eines durchaus glaubenswerthen Mannes in Schlesien erzählt Folgendes: Als in den schrecklichen Tagen von 1848 das Schloß des Grafen Saurma geplündert und zerstört wurde, verwüstete man auch die dazu gehörige Kapelle auf eine schauerliche Weise. Bei dieser Gelegenheit griff einer der Mordbrenner zu einem Krucifixe (Christus am Kreuze), spie es an und rief höhnisch aus: Bist du Christus, so hilf dir selber! Das war auch das letzte Wort, was der Gotteslästerer aussprach. Er stürzte, von einem Schlag gerührt, zusammen. Die rechte Seite und die Zunge war ihm gelähmt. Die Sprechorgane waren zerstört. Der Anführer der Baube, ein 70jähriger Greis hat sich im Gefängniß erhängt. (Kreuzblatt.)

Kirchliche Chronik.

Zu Deutschland macht die Handlungsweise des königlichen Bairischen Pfarrers Cloeter vieles Aufsehen. Derselbe hat nemlich seit Jahren ein sogenanntes christliches Blatt, den Bruderboten, geschrieben und darin besonders fleißig die „Weisagung“ d. h. die Lehre vom tausendjährigen Reiche getrieben. Natürlich konnte er bei dieser Schwärmerei auch in der Grundlehre des Christenthums, daß der Mensch allein aus Gnaden selig wird, nicht gesund bleiben. Aber wer legte Zeugniß gegen ihn ab? Die landeskirchlichen oder, wie sie sich selbst sehr bezeichnend nennen, die königlichen Herrn Pfarrer hatten gegen die „kleine Abweichung“ des Herrn Amtsbruders nicht viel einzuwenden, sondern verbreiteten das Blatt fleißig in ihren Gemeinden, da es ja so fromm war, oder sie traten demselben doch nicht entgegen. Der einzige, der mannhaft und mit schneidender Schärfe sein Zeugniß gegen den Greuel an heiliger Stätte erhob, ist der freilutherische Pfarrer Hörger in Memmingen. Aber da traten ihm die Landeskirchlichen noch entgegen und verurtheilten ihn wegen seines angeblichen Nichtens und seiner Verdammungssucht. Jetzt fordert nun auf einmal Cloeter seine Anhänger auf mit ihm dem Verderben zu entfliehen und in Rußland das Kommen des Herrn Jesu zum tausendjährigen Reiche zu erwarten. Am Kaukasus will er eine große Colonie gründen, und wer nun nicht mitgeht, ist natürlich kein rechter Christ. Viele seiner verblendeten Anhänger werden ihm folgen und nicht nur in namenloses, irdisches Elend gerathen, sondern, wenn sie durch traurige Erfahrung belehrt, den Schwindel erkannt haben, vielleicht, wie es so oft geschieht, ganz von Gottes Wort abfallen. Und wer ist Schuld daran? Nicht zum wenigsten Theil

jene untreuen Pastoren, die der Herr zu Wächtern über Israel gesetzt hat, die aber stumme Hunde waren und ihre befohlenen Kirchkinder nicht vor der Schwärmerei und ihren Verbreitern und Schriften gewarnt haben. Wir aber möchten unsern Lesern zurufen: Hütet euch vor der Schwärmerei der falschen Lehre vom tausendjährigen Reich, das noch zu erwarten wäre. Lasset uns vielmehr diese „jüdischen Meinungen“, was immer auch zu ihrer Beschönigung und Besürwortung hierzulande von der Synagoge gesagt werde, mit der Augsburgischen Confession verwerfen und bedenken, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert. E.

Ein deutsches Kirchenblatt berichtet merkwürdige Dinge über die eingebornen Indier. Mehr als 16,000 Hindus haben dem dortigen Caldwell von der englischen Kirche ihre Bereitwilligkeit, sich taufen zu lassen, erklärt. Der Bischof schreibt: „Eine Stadt nach der andern legt das Heidenthum ab und sucht Zutritt zum Christenthum.“ Bier im vorigen Jahre vom Bischof unternommene Missionkreise und die Dankbarkeit für die reichliche Hilfe aus England während der Hungersnoth werden als die wahrscheinlichen Ursachen dieser Bewegung angegeben. Nach „Missionären.“ G.

Die norwegische Jubel-Synode.

Der Bericht über die Jubel-Synodalversammlung unserer lieben norwegischen Schwester-Synode ist uns von freundlicher Hand zugegangen. Wir ersehen aus demselben, daß die norwegischen Brüder in der That hohe Ursache hatten, bei dieser Gelegenheit mit Freude und Dank der Wohlthaten Gottes zu gedenken, der im Laufe der letzten fünf- und zwanzig Jahre Großes an ihnen gethan hat, und daß sie sich ihrer Dankspflicht wohl bewußt waren. An die Stelle eigentlicher Lehrverhandlungen traten demgemäß Verhandlungen über ein Referat, welches der ehrw. Präses der Synode unterbreitet hatte, und welches die Frage erörterte: Wir haben wir als norwegisch-Lutherische Freikirche an unserem 25jährigen Jubelfest Gott zu danken für seine vielen Wohlthaten gegen uns in diesen verfloffenen Jahren?

Unter den Wohlthaten Gottes, welche die Synode erfahren hat, werden namhaft gemacht: die Reinheit und Einheit in Lehre und Bekenntniß; die Freiheit der Kirche in dem neuen Vaterland; die Verkündigung des göttlichen Wortes in der norwegischen Muttersprache; die Beweiung der belebenden und seligmachenden Kraft dieses Wortes an den Seelen vieler Tausende, das stete und sichere Wachsthum der Synode; das Band brüderlicher Glaubenseinigkeit zwischen der Synode und anderen rechtgläubigen Synoden; das Gedeihen des niederen und höheren Schulwesens inmitten der Synode; die vortrefflichen Bücher und Zeitschriften, welche in der Synode Verbreitung gefunden haben; der gnädige Beistand Gottes im Kampf gegen Sekten, gefährliche Richtungen und und feindliche Angriffe der Presse.

Unter den Pflichten des Dankes, den die Synode für alle diese Wohlthaten Gott, dem alle

Ehre gebühre, schuldig ist, werden hervorgehoben folgende:

1. die Gemeinden zu ermuntern, Sorge zu tragen für die reichliche Verkündigung des Wortes Gottes und für die Seelsorge;

2. die Prediger und Lehrer zu ermahnen, daß sie über sich wachen und den Glauben und ein gut Gewissen bewahren, eifrig studiren, treu und fleißig die Wahrheit verkündigen, gleich frei von Herrschsucht und Menschenfurcht, und Seelsorge üben in evangelischem Geist;

3. zu ermuntern und zu wachen, daß auch von Seiten der Zuhörer durch fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel daheim und in der Kirche gearbeitet werde am Wachsthum in der Erkenntniß und im christlichen Leben;

4. zu ermahnen zur fleißigen Behandlung der christlichen Lehre und ihrer Anwendung auf Synodal- und Gemeindeversammlungen und auf Predigerconferenzen;

5. Sorge zu tragen für die Erhaltung der höheren Lehranstalten zur Ausbildung von Predigern und Lehrern und zur christlichen Erziehung der Jugend;

6. christliche norwegisch-englische Gemeindegemeinschaften zu erhalten;

7. Sorge zu tragen, daß die Gemeinden die Einigkeit des Geistes bewahren, und als Ausdruck derselben und Mittel dazu mit Liebe und Theilnahme die Synodalgemeinschaft umfassen;

8. auch mit deutschen und englischen Glaubensbrüdern die Einigkeit des Geistes und das Band des Friedens zu bewahren;

9. für die Herausgabe und Verbreitung guter Bücher und Zeitschriften zu sorgen;

10. die evangelische Wahrheit, wie sie in der h. Schrift gelehrt und in den Symbolen der luth. Kirche bekannt ist, zu vertheidigen gegen die Welt, Sekten, falsche Lutheraner, falsche Union und falsche Richtungen;

11. die innere und äußere Mission zu pflegen, armen Gemeinden behülflich zu sein, Hospitäler, Waisenhäuser, Blinden- und Taubstummen Anstalten zu errichten und zu erhalten.

Alle diese Segnungen hat Gott auch unserer Synode zu Theil werden lassen, diese Pflichten auch uns auferlegt; möchten wir derselben ebenfalls recht eingedenk bleiben!

Die Geschäftsverhandlungen drehten sich zum bei weitem größten Theil um die Lehranstalten der Synode; wir werden uns erlauben, darüber einiges in der „Schulzeitung“ zu veröffentlichen.

Unsern theuren norwegischen Brüdern rufen wir nachträglich zu ihrem Jubeljahr unsern herzlichsten Glückwunsch zu. G.

Büchertisch.

Lehren Leser. Gedichte von H. Ruhland, Milwaukee, Selbstverlag des Verfassers.

Dies Büchlein ist uns vom Verfasser, gegenwärtig Lehrer in Kendallville, Indiana, zugesandt mit der Bitte die Leser des Gemeindeblattes auf dasselbe aufmerksam machen zu wollen, da es sich wohl zu einem Festgeschenk eignen möchte.

Indem wir dem Wunsche des Herrn Verfassers nachkommen, wollen wir nur noch bemerken, daß die Gedichte sehr mannichfaltiger Art sind.

In den religiösen Dichtungen spricht sich ein fromm christliches Gemüth aus. In den übrigen, namentlich auch in den Gelegenheitsgedichten, kommt natürlich auch verschiedenes vor, worin wir dem Herrn Verfasser nicht ganz beizustimmen vermögen.

Das Büchlein kostet einen Dollar und ist beim Verfasser, bei Eisfeldt und Bruder in Milwaukee oder auch bei Herrn Brumder daselbst zu haben. E.

Vom Himmel hoch, da komm ich her. Illustriert mit schönen Bildern für die Jugend. Allentown, Pa. Brobst, Diehl & Co.

Dies hübsche Büchlein enthält das herrliche, unvergleichliche Lutherlied, dessen Anfangswort es als Titel führt und bringt zu jedem Verse eine schöne, vortrefflich ausgeführte Illustration in feinem Holzschnitt. Das Exemplar kostet 10 Cents, 100 Ex. \$7. Das entsprechende, wahrhaft gediegene Kinderbüchlein dürfte sehr geeignet sein zur Vertheilung an die Kinder bei der Christbescherung. Zu haben in unserer Buchhandlung. E.

Taufscheine.

Von Herrn Heidenreich in Dshkosh sind uns zur Ansicht einige neue Taufscheine zugegangen. Der geehrte Herr Verleger ging nämlich von dem Gedanken aus, daß die meisten der gangbaren Taufscheine sich nicht zum Einrahmen und zum Zimmerschmuck eignen, da sie ja nicht eigentlich Bilder sind. Um nun etwas Besseres an die Stelle zu setzen, hat er ein wirkliches Bild in Farbendruck anfertigen lassen, welches die heilige Taufhandlung darstellt. Die Namen finden unter dem Bilde einen angemessenen Platz. Wir stehen nicht an zu erklären, daß der neue Heidenreichsche Taufschein, wenn er auch etwas modern aussieht, doch als B i m m e r z i e r d e vor den uns bekannten unserer Meinung nach den Vorzug verdient.

Die Scheine sind beim Verleger in Dshkosh oder auch in unserer Synodabuchhandlung zu haben. Wir möchten die Aufmerksamkeit der Herren Pastoren noch besonders auf dieselben lenken, da ein Theil des Ertrags zur Abzahlung der Schulden unserer schwer belasteten lieben Schwestergemeinde in Dshkosh bestimmt ist.

Preis 25 Cents das Stück oder \$1.50 das Duzend. E.

Warnung.

Auch in den Kreisen unserer Synode wird oftmals und, wie wir hören, gerade jetzt Geld gesammelt für die Lehrer-Bildungsanstalt „Kommet zu Jesu“ eines Herrn Ruhmer in Allschau in Schlesien. Jetzt lesen wir nun in einer officiellen Mittheilung aus Deutschland an die Lutherische Zeitschrift in Allentown, daß jener Ruhmer ein vollständiger Schwärmer und erklärter Feind der Lutherischen Kirche ist. Er hat zum Beispiel die Methodisten in seinen Wohnort gerufen und ihnen dort nicht nur auf jede Weise Vorschub geleistet, sondern auch die hier in Amerika collectirten Gelder zum Theil verwandt, um denselben ein Lokal zur Abhaltung ihrer Gottesdienste zu bauen. Unter solchen Umständen halten wir es für Pflicht unsere Leser vor der Unterstützung dieser Anstalt und damit auch vor dem Collectanten derselben zu warnen! Es wird berichtet, daß man selbst in Deutschland, wo man doch gewiß nicht engherzig ist, obige Anstalt der Unterstützung nicht für würdig hält.

A. F. Ernst.

Watertown, den 30. Novemb. 1878.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor J. Godtwalker einen ordentlichen Beruf von der St. Paulus-Gemeinde in Appleton erhalten und auch angenommen hatte, so wurde derselbe im Auftrag des hochwürdigen Präsidiums am 23. Sonntag n. Tr. in sein Amt eingeführt.

D. Hoyer.

Adresse: Rev. J. Godtwalker, Appleton, Wis.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor J. H. Westenberger von Milwaukee einen Beruf von der ev.-luth. Gem. in Ripon erhalten und angenommen hatte, wurde er von mir im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums, am 1. Advent-Sonntag in seiner neuen Gemeinde eingeführt.

A. Rehn.

Die Adresse des H. Br. ist: Rev. J. H. Westenberger, Ripon, Fond du Lac Co., Wis.

Einführung.

Herr Past. G. Dehert, welcher von der St. Johannes-Gemeinde in Woodville, Calumet Co., Wis., berufen ist, wurde im Auftrage des Präses durch Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Seine Adresse ist: Forest Junction, Calumet Co., Wis.

S. Kluge.

Einführung.

Erhaltenem Auftrag gemäß wurde Herr Pastor Haß am 21. Sonntag nach Trin. in der Gemeinde in Lowell vom Unterzeichneten eingeführt.

E. Probst.

Konferenz-Anzeige.

Der dritte Distrikt der gemischten Pastoral-Konferenz von Minnesota versammelt sich, w. G. vom 7. — 9. Januar 1879 in der Gemeinde des Herrn Pastor Nagler. Abholung in East Henderson am sechsten. Die Reisekosten werden gemeinschaftlich getragen.

G. E. Ahner.

Konferenz-Anzeige.

Am 7. und 8. Januar versammelt sich, so Gott will, die Winnebago-Konferenz in Princeton.

D. Hoyer.

Quittungen:

Für den Seminar-Haushalt: Von Herrn A. Krüger in Granville: 1 Gans; von Herrn B. Hoffmann in Granville: 1 Gans; von Herrn Spitalverw. Guth in Milw.: 1 Truthahn; Zwetschen und Aepfel; Von Herrn Dr. Bading: \$1. von Herrn Pöppe: Meerrettig; von Herrn B. J. Meyer in Elthorn: 2 Sack Kartoffeln; durch Herrn B. Maherhoff in Westbend: von F. Kesting: 1 geräucherte Schweineschulter von ca. 22 Pfund; von F. Treichelt: ca. 50 Pfund frisches Rindfleisch. Herr A. Erler aus Newburg leistete unentgeltlich 1 Fuhr; durch Herrn B. J. Meyer in Taledonia: von J. Seyfert: 1 Bush. Weizen, ½ Bush. Kohlraabi; ½ Bush. gelbe Rüben; Freudenwald: 1 Sack Mehl; Lemke: 1 Sack Kartoffeln; A. Puff: 50 Cts.; W. Radtke: 1 Bush. Kartoffeln; S. Strangmann: 1 Bush. do. Zimmermann: 1 St. Schweinefleisch; A. Bäcker: 1 Bush. Kartoffeln; Bloch: 50 Cts.; Müller: 1 St. Fleisch; E. Strangmann: 1 S. Mehl und Fleisch; J. Meißner: 1 S. Kartoffeln und 1 S. Weizen. L. Erb: 50 Pfund Mehl; C. Christgau: 60 Pfund dito; A. Rothe:

50 Pfund dito und ½ Bush. Aepfel; E. Berg: 1 Sack Roggen; W. Strangmann ½ S. Roggen; Frau Döring: 1 S. dito; J. Jacob: 2 St. Fleisch; G. Schmidt; 1 S. Kartoffeln; L. Koch: 1 S. do; Wohler: 1 S. do und 1 St. Fleisch; Halberstadt: Wurst; Wittwe Schmidt: 1 S. Fleisch; Köhler: 1 Bush. Weizen; C. Rothe: 60 Pfund Mehl; Frau Schmidt: 1 St. Fleisch; G. Urban: 50 Cts.; Rodebeck: 1 S. Kartoffeln; C. Meißner: 1 S. do. Mr. Christgau und Ed. Berg je 1 Fuhr. Gottes Segen den freundlichen Gebern! E. M.

Für das Seminar: Durch H. Pühring von John Pühring \$1; Herm. Fortkamp \$1; Feinr. Stubanus \$1; P. Zlonke \$7.55; P. Höncke vom werthen Frauenverein der St. Matthäus-Gem. \$71.16; durch P. Reinsch von M. Streng \$5; Herr Lieber \$5; P. Siegler, persönl. Beitrag \$15; P. N. N. \$5; P. Hoffmann \$5; P. Höncke, von Vater Krüger \$5; P. Schimpf, Erntedankfest-Coll. in der St. Paulus-Gemeinde \$15; St. Johannes-Gem. \$1.50; St. Matthäus-Gem. 80 Cts.; P. C. Jäger, Theil einer Haus-Collecte \$5; P. D. Hoyer, vom werthen Frauen-Verein in Neehuah \$7; P. J. M. Johannes \$13.10; P. Kilian, persönl. Beitrag \$15; P. Diehlmann, do. \$1; P. Ungrodt, vom werthen Frauen-Verein in Jefferson \$10; Theil der Erntedankfest-Coll. \$6.09; P. Opitz, von der Gem. in Herman, \$6; P. Lange, persönl. Beitrag \$10; P. J. M. Johannes, nachträglich zu der Hauscollecte in der Gem. in Ahnapée (erste Sendung für Watertown \$22.80; zweite für das Sem. \$13.10) 50 Cts.; P. Häse, persönl. Beitrag \$5; durch P. Siegler, von Friedr. Hübner \$10; P. Jäkel, von H. Seyfert's Kindtaufe \$3.25; P. Höncke, von Fr. Brandt \$1; P. Sprengling, persönl. Beitrag \$5.

Für die Watertowner Anstalt: P. Hagedorn, Reformationsfestcoll. \$10.28; P. Kilian, do. \$3, von N. N. 50 Cts.; P. N. N. \$5; P. Brockmann, Erntedankfest-Coll. \$15.19; P. C. Jäger, Theil einer Hauscollecte \$5; P. Häse, Coll. der Gem. in Appleton \$3.50; von H. Neuenfeldt in Ripon \$1.50; von H. Puls 50 Cts.; Coll. der Gem. in Freedom \$7.35; in Seymour \$3.50; P. Gensike, Erntedankfest-Coll. in Dale \$6.95; in Greenville \$3.25.

Für die Baucasse: P. Brockmann, von Fr. Gronert \$3; Fried. Wilde \$5; Wilh. Schmidt 50 Cts.; Theil der Hochzeitscollecte des P. Schulz und Fr. Lehmann \$3; von Frau Baumann \$1; Frau Schulz 25 Cts.; H. Hilbmann \$1; N. N. 10 Cts.; Fr. S. M. 50 Cts.; Fr. Zemke 50 Cts.; Fr. M. Lembke \$2; von E. Schiffer \$5; N. Schiffer \$5; Fr. A. Schiffer \$1; Fr. P. Schiffer \$1.

Für Heidenmission: P. Petri, Theil der Missionsfest-Coll. \$10.

Für Pegermission: P. Reinsch, von M. Streng \$5; Dankopfer im Klingelbeutel \$3.

Für die Wittwencasse: P. Häse, persönl. Beitrag \$4.

Für das Reich Gottes: P. Bading, Dankopfer von N. N. \$6.

Für die Synodalcasse: P. Dejung, Coll. vom Reformationsfest \$1.50; persönl. Beitrag \$3; P. Koch, Coll. der Dreieinigkeits Gem. bei Lewiston, Minn. \$17.55.

N. Adelberg.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Thiele, XIII, XIV, \$7. Kilian, XIII, \$5.25. XIV, \$5.25. Böttcher, XIV, \$5.25. Siegler, XIV, \$10. Ungrodt, XIII, \$9. XIV, \$5. Brockmann, XIII, \$15. Rothe, XIV, \$1.05. Ruhn, XI, XII, \$21. Höncke, XIV, \$3.

Die Herren: Wellmer, XIII, \$1.05, Daherr, XIV, \$12.60. Rupper, XIII, \$1.05. J. Macherl, XIV, \$1.05. R. Schley, XIV, \$1.05. J. Schley, XIV, \$1.05. Th. Jäkel.

Synodalcasse: D. P. Adelberg von B. Johannes \$7.20. Von B. Diehlmann für Synodalberichte \$1. J. Bading.

Wittwencasse: B. P. Hagedorn pers. B. \$5. B. P. Sprengling pers. B. \$4. B. P. J. J. Meyer pers. B. \$5. D. P. Gauzewitz von Immanuel's Gemeinde \$2.40 von Ripplein Christi \$2.25 pers. B. \$2. D. P. J. Hoffmann aus der Salems Gemeinde \$6. J. Bading

Ich, Unterzeichneter, bescheinige hiermit, daß ich von der werthen Dreieinigkeits-Gemeinde zu St. Paul, Minn., durch Herrn Pastor Spehr \$17, empfangen habe. Gott wolle es den lieben Gebern reichlichst segnen.

Springfield, 26 Nov., 1878.

J. Grabarkewitz, St. Th.

„Der Unterzeichnete bescheinigt \$20, als Antheil einer Erntedankfestcollekte der lieben Dreieinigkeits-Gemeinde zu St. Paul, Minn., durch den Herrn Past. Spehr zum Untauf von Luthers Werken erhalten zu haben. Den lieben Gebern herzlich dankend, wünscht Gottes reichen Segen.“

J. Grabarkewitz, St. Th.

Springfield, 3. Nov. 1878.

Für die Synodalcasse: Durch B. Haase \$2. Für Conf. und Synodalberichte von P. Hölzel \$2.60. J. Conrad.

Für die Emigranten-Mission: Durch Pastor B. Ungrodt \$4.25 und durch Pastor Goldammer \$2.25 richtig erhalten zu haben, bescheinigt dankend S. Reyl.

Für die von gelben Fieber heimgesuchten Glaubensgenossen in New Orleans, La., erhalten: Durch Past. J. Kilian, Theresa, Wis., von dessen Gemeinde \$2. Durch Pastor C. Dowidat, Coll. seiner Gemeinde am Reformationsfest in St. Atkinson, Wis., \$10.75. New Orleans, den 20sten Nov., 1878.

Chas. W. Sauer,

Secr. der Unterstützungs-Comitee.

Der Unterzeichnete bescheinigt hierdurch aus der Unterstützungskasse für arme Studenten von der Ehrw. Synode von Minnesota durch Herrn Pastor Bender \$10. und durch Herrn Präses Ruhn auf Herrn G. Hartung's Hochzeit gesammelt \$2. erhalten zu haben und wünscht den freundlichen Gebern Gottes Segen.

Springfield, den 27sten Nov. 1878.

W. F. Dreher.

Mit herzlichem Dank gegen Gott und die lieben Geber bescheinige ich hiermit seit meiner letzten Quittung in No. 6 des Gemeindeblattes laufenden Jahrgangs noch von den Gemeinden folgender Pastoren eine Sonntagscollekte für meine Gemeinde in New London erhalten zu haben: P. Kluge \$13; P. Otto Hoyer \$10; P. Otto Struve \$20; Abendmahlscollekte von P. Haase \$4; durch P. Haase, von H. Voßberg \$1; P. Conrad \$3; P. Jäkel nachträglich \$5.85; (ganze Summe \$22.45) P. J. Meyer \$9; P. Reinsch \$10; P. Thiele \$6; P. Bergholz \$2.67; P. Oppen \$11.

In No. 6. des Gemeindeblattes muß es heißen: Von Pastor Hölzel in Fond du Lac 75 Cts. statt 50 Cts.

Der treue Gott wolle noch mehr Herzen willig machen, die unsere Noth lindern helfen!

New London, Wis., 11. Dez. 1878.

Tr. Gensike.

Zur Beachtung.

Für die bevorstehenden Weihnachtsfeiertage haben wir nicht nur die verschiedenen Christtags-Liturgien, sondern auch allerlei schöne und billige Bilderbücher u. s. w. an Hand. Auch die verschiedenen luth. Kalender können von uns in beliebigen Quantitäten bezogen werden. Wir bitten um baldige gefällige Bestellungen.

Synodal-Buchhandlung.

J. Werner.

Synodal-Buchhandlung.

J. Werner, Agent.

436 Broadway, Milwaukee, Wis.